

**Bergischer Geschichtsverein  
Abteilung Erkrath e. V.**

**1996**



Bergischer Geschichtsverein  
Abteilung Erkrath e.V.

**Jahresbericht 1996**

Herausgegeben vom Bergischen Geschichtsverein  
Abteilung Erkrath e.V.  
Erkrath 1997



## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	1
Anschriften des derzeitigen Vorstandes	3
Mitgliederliste	4
Nachruf	5
Veranstaltungen 1996	7
Das historische Backhaus zu Hochdahl	8
Besprechungen von Führungen	9
Zusammenfassungen von Vorträgen	11



## Vorwort

Mit dem vorliegenden Jahresbericht 1996 soll, wie schon in den vergangenen Jahren, Einblick in die Aktivitäten des Berichtsjahres gegeben werden. Der Jahresbericht ist nicht nur für die Mitglieder bestimmt, sondern soll nach außen die Arbeit des Bergischen Geschichtsvereins, insbesondere der Abteilung Erkrath e.V. präsentieren.

An Stelle eines Bandes der Niederbergischen Geschichte wurde 1996 ein Büchlein mit dem Titel »Erkrath«, erschien 1914, als Reprint herausgegeben. Es wurde seinerzeit vom Herausgeber, dem *Verkehrs- und Verschönerungs-Verein für die Bürgermeisterei Erkrath und Umgebung* in Umlauf gebracht.

Aufschlußreiche Vorträge und Führungen zur Bergischen Geschichte konnten auch diesmal angeboten werden. Der Zuspruch bei diesen Angeboten war gut. Dies belegen nicht zuletzt auch die Besucherzahlen der Veranstaltungen, zu denen erfreulicherweise auch viele Nichtmitglieder kamen. Die Veranstaltungen wurden vielfach in Verbindung mit den städtischen Büchereien Kaiserhof und Bürgerhaus durchgeführt. Diese erfreuliche Zusammenarbeit soll auch in Zukunft fortgesetzt werden.

1996 wurde zum erstenmal eine Mitgliederzahl von über 50 erreicht.

Der Kassenbericht wird als loses Blatt beigelegt.

Manfred Schürmann  
1.Vorsitzender

Werner Limbart  
2.Vorsitzender



## **Anschriften des Vorstandes**

Stand: 1.1.1996

1. Vorsitzender: Manfred Schürmann  
Iserlohner Str. 32  
40472 Düsseldorf  
Tel. 0211/654439
2. Vorsitzender: Dipl.-Ing. Werner Limbart  
Wacholderweg 11  
40699 Erkrath  
Tel. 02104/40777
- Schriftführerin: Bärbel Schürmann  
Iserlohner Str. 32  
40472 Düsseldorf  
Tel. 0211/654439
- Kassiererin: Ursula Stimming  
Trills 33  
40699 Erkrath  
Tel. 02104/33658
- Beisitzer: Hanna Eggerath  
Hochdahler Markt 1  
40699 Erkrath  
Tel. 02104/46169
- Horst-Ulrich Osmann  
Schlüterstraße 7,  
40699 Erkrath  
Tel. 0211/243932

## Mitgliederliste

Stand: 56 Mitglieder am 1.6.1996

1. Lieselotte Bahr, Erkrath
2. Gottfried Bander, Erkrath
3. Bauer, Hans Günter, Mettmann
4. Sylvia Berger, Düsseldorf
5. Paul Bernhardt, Erkrath
6. Frank-Herbert Blank, Erkrath
7. Wolfgang Burger, Düsseldorf
8. Ursula Decken, Erkrath
9. McRae Duncan, Luxembourg
10. Dieter Dresbach, Erkrath
11. Hanna Eggerath, Erkrath
12. Werner Goebel, Erkrath
13. Christine Günther, Erkrath
14. Gerd Hackenberg, Düsseldorf
15. Manfred Henkel, Erkrath
16. Maria Hennies, Erkrath
17. Olaf Holstein, Erkrath
18. Heinz Jacoby, Erkrath
19. Ingrid Jaeneke, Düsseldorf
20. Ralf Jentsch, Düsseldorf
21. Heinz K. Junk, Senden
22. Heinz Kämmer, Erkrath
23. Ingeborg Kauert, Erkrath
24. Felix Kempf, Erkrath
25. Werner Kern, Erkrath
26. Jill Klein, Erkrath
27. Peter zum Kolk, Düsseldorf
28. Norbert Lapp, Dortmund
29. Thonas Lekies, Mettmann
30. Dipl. Ing. W. Limbart, Erkrath
31. Liesel Möller, Erkrath
32. Gunter zur Nieden, Mettmann
33. Horst-Ulrich Osmann, Erkrath
34. Erich Peitz, Erkrath
35. Harald Peuler, Haan

36. Walter Putter, Erkrath
37. Wolfgang Reisinger, Erkrath
38. Horst Rohde, Erkrath
39. Dipl. Ing. Anton Rose, Erkrath
40. Günter Schruck, Langenfeld
41. Bärbel Schürmann, Düsseldorf
42. Manfred Schürmann, Düsseldorf
43. Stadtverwaltung Erkrath
44. Wolf Stieglitz, Erkrath
45. Ursula Stimming, Erkrath
46. M. v. Sturmfeder, Erkrath
47. Jürgen Spiecker, Monheim
48. Susanne Steller, Erkrath
49. Wolf Stieglitz, Erkrath
50. Otto Teichmann, Erkrath
51. Horst Wangerin, Erkrath
52. Rainer Weber, Kaarst
53. Rolf Weber, Erkrath
54. Anna Wirtz, Erkrath
55. Hans-Michael Wolter, Monheim
56. Reinhart Zech von Hymmen, Erkrath

### **Nachruf**

**Dr. phil. Heinz-Karl Junk**

**1947 - 1996**

Mit großer Anteilnahme hat der Vorstand des Bergischen Geschichtsvereins, Abteilung Erkrath e.V., die Nachricht vom Tode seines Mitgliedes, Herrn Dr. Junk aufgenommen. Ein Autounfall mit tödlicher Folge hat am 22. Februar 1996 Dr. Junk aus dem Leben gerissen.

Dr. Junk wurde in Düsseldorf geboren. Er studierte an der RWTH Aachen Geographie und Geschichte. Sein Studium schloß er mit dem Staatsexamen für das höhere Lehramt ab, dem noch die Promotion folgte. Nach fünfjähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent wechselte er im Herbst 1978 an die

Westfälische Wilhelms-Universität Münster und nahm hier die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters im Sonderforschungsbereich "Vergleichende geschichtliche Städteforschung" an. Als Geograph und Historiker war Dr. Junk maßgeblich am Zustandekommen des DEUTSCHEN STÄDTEATLAS beteiligt. In vielen Publikationen hat Dr. Junk seine Forschungsergebnisse niedergelegt. Einschlägige Arbeiten zur Historie des Bergischen Landes spiegeln seine Arbeiten wider. Einige Publikationen sollen erwähnt werden:

Altkarten als Grundlage territorialgeschichtlicher Untersuchungen. Das Beispiel des Großherzogtums Berg (1806-1813) In: Kartenhistorisches Kolloquium Bayreuth '82, Berlin 1983.

Das Großherzogtum Berg. Zur Territorialgeschichte des Rheinlandes und Westfalen in napoleonischer Zeit. In: Westfälische Forschungen 33, 1983.

Zum Städtewesen im Großherzogtum Berg (1806-1813). In: Städteordnungen des 19. Jahrhunderts. Beiträge zur Kommunalgeschichte Mittel- und Westeuropas, Köln / Wien 1984.

Zum Wappen des Großherzogtums Berg. In: Düsseldorfer Jahrbuch 60, 1986.

Verwaltung und Verwalter des Großherzogtums Berg. In: Charles Schmidt, Das Großherzogtum Berg (1806-1813). Reihe "Bergische Forschungen" (im Druck).

In dem von Dr. Junk repräsentiertem Fachgebiet ist durch seinen Tod eine Lücke geschlagen, die für die Forschung nicht so leicht zu schließen ist. Der Bergische Geschichtsverein, Abteilung Erkrath e.V., wird Herrn Dr. Junk ein bleibendes Andenken bewahren.

**Veranstaltungsprogramm  
für den Zeitraum April 1996 bis November 1996**

27. April Führung durch die Altstadt von Langenberg
27. April Jahres-Hauptversammlung des Bergischen Geschichtsvereins e.V. in Velbert
28. April Besuch des Neandertal-Museums  
Führung: Manfred Schürmann
10. Mai Bäuerliches Brotbacken im historischen Backhaus zu Hochdahl  
Leitung des Seminars: Frau Renate Luers
23. Juni Wandlung einer Landschaft  
Heimatkundliche Wanderung durch  
Düsseltal  
und Rotthäuserbachtal
24. September Spuren der Eisenhütte Hochdahl  
Lichtbildervortrag von Hanne Eggerath
18. November Der Faustkeilfund von Erkrath  
Lichtbildervortrag von Manfred Schürmann

## Das historische Backhaus zu Hochdahl

Das mit großem Aufwand restaurierte Backhaus auf dem Schinkhof in Hochdahl wurde seinerzeit von der Stadt Erkrath auf Grund eines Nutzungs- und Pachtvertrages vom Bergischen Geschichtsverein, Abteilung Erkrath e.V., übernommen. Abgeschlossen wurde der Vertrag am 28.2.1990. Laut Vertrag waren "öffentliche Backvorführungen" vorgesehen. Herr Luers aus Erkrath-Hochdahl hat dann über einen längeren Zeitraum Seminare zum Thema "Bäuerliches Brotbacken" durchgeführt. Nach seinem Tode übernahm Frau Luers die Fortführung der Seminare.

Eine kritische Überprüfung des Vertragswerkes durch den z.Zt amtierenden Vorstand ergab, daß dieser Pachtvertrag für 30 Jahre abgeschlossen war. In dem Pachtvertrag war festgelegt, daß der Pächter, in diesem Fall der Bergischen Geschichtsverein, Abteilung Erkrath e.V., für Reparaturen aufzukommen hätte. Unter anderem sollte das Dach und das Fachwerk auf eigene Kosten in einwandfreiem Zustand erhalten werden. Die vorgegebenen Bedingungen konnten auf Dauer nicht vom Bergischen Geschichtsverein, Abteilung Erkrath e.V., erfüllt werden. Sie hätten den finanziellen Rahmen der Abteilung gesprengt. Aus diesem Grunde sah sich der Vorstand genötigt, den Vertrag zum 28.2.1996 zu kündigen. Die Kündigung wurde von der Stadt Erkrath, vertreten durch das Liegenschaftsamt, angenommen.

Das Backhaus wurde dann einer neugebildeten Nutzergruppe, außerhalb des Bergischen Geschichtsvereins, mit einem normalen Mietvertrag übergeben. Außer dem pfleglichen Umgang mit dem Mietobjekt waren keine weitergehenden Verpflichtungen damit verbunden. Die Leitung dieser Gruppe hat Frau Luers übernommen. Der Bergischen Geschichtsverein, Abteilung Erkrath e.V., wird weiterhin in seinem Programm Seminare zum "Bäuerliches Brotbacken" anbieten.

-nn

## Besprechung von Führungen und Exkursionen

### Führung durch die Altstadt von Langenberg

Durch Vermittlung der Abteilung Velbert-Hardenberg, der diesjährigen Gastgeberin für die Jahreshauptversammlung des Bergischen Geschichtsvereins, konnte den Mitgliedern der Abteilung Erkrath e.V. eine Führung durch das "alte Langenberg" angeboten werden. Mit Herrn Jansen hatten wir einen vorzüglichen Kenner der Geschichte Langenbergs gewonnen. Langenberg, einst eine selbständige Stadt, wurde durch die kommunale Neugliederung 1975 an Velbert angegliedert. Durch Verleihung der Städteordnung erhielt Langenberg 1859 den Status einer eigenständigen Stadt. Bis dahin war dieses niederbergische Dorf verwaltungsmäßig zur Bürgermeisterei Hardenberg gehörig. In Langenberg und den umliegenden Bauernschaften war schon in früheren Jahrhunderten das Textilgewerbe heimisch. Das 19. Jahrhundert bescherte diesem Erwerbszeig, welcher mittlerweile von der handwerklichen zur industriellen Produktion gediehen war, seine größte Blüte. Von Langenberg ging eine rege Handelstätigkeit aus. Fabrikanten, aber vor allen Dingen Kaufmannsfamilien kamen hierbei zu großem Wohlstand. Prachtvolle Wohnhäuser zeugen noch heute von den guten Geschäften der Kaufleute, die ihre Leinenstoffe und Seidentücher nicht nur im Rheinland absetzten, sondern auch nach Orten wie Maastricht, Bremen, Hannover, Magdeburg und andere, selbst bis nach Kopenhagen lieferten. Langenberg zählte vor dem 1. Weltkrieg mit zu den reichsten Städten in Preußen. Ein Überbleibsel aus dieser Zeit stellt das in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erbaute Haus der "Vereinigten Gesellschaft" dar, ein Zusammenschluß der wirtschaftlich führenden Bürger. Der große Festsaal im Innern des Hauses zeigt noch den Abglanz des Wilhelminischen Zeitalters. Um der ganzen Bürgerschaft die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen zu ermöglichen, stiftete der Geheimrat Adalbert Colsmann den Langenberger Bürgern das Bürgerhaus, das in der Zeit 1913-1917 erbaut wurde.

S.

## Besuch des Neandertal-Museums

Ein letztes Mal, vor der Eröffnung eines neuen Museums an anderer Stelle, wurde in Form einer Führung den Mitgliedern und Freunden des Bergischen Geschichtsvereins die Gelegenheit gegeben, das "alte Neandertal-Museum" zu besuchen. Dieses Museum, dessen Hallenbau sich an die ehemalige Pumpstation der Hochdahler Hütte anschloß, wurde zum 1. Mai 1937 eröffnet. Jedoch entsprach die Konzeption nicht den Vorstellungen der NS-Kultur-Funktionäre. So folgte der Eröffnung umgehend die Schließung des Museums. Am 3. März 1938 erfolgte endgültig die Eröffnung. Im Laufe der Jahrzehnte wurde das Museum einem vielfachen Wandel in seiner Ausstattung unterworfen.

In einer einstündigen Führung durch das Museum wurde die Bedeutung des Fundes der menschlichen Knochenreste aus dem Neandertal erläutert. Der Fund, der als klassischer Neandertaler in die Wissenschaft einging, war über viele Jahre ein interessantes Thema in der wissenschaftlichen Diskussion. Hieraus resultierten auch die unterschiedlichsten Rekonstruktionen des Neandertalers, welche die Besucher in bildlicher Gestaltung aber auch als Plastik betrachten konnten. Erläuterungen der damaligen Landschaft, des Klimas, des Pflanzenwuchses und der Tierwelt gaben Einblick in den Lebensraum des Neandertalers. Breiten Raum nahm die Abteilung "Kultur des Neandertalers" ein. Funde von Artefakten, aber auch deren Herstellung zeigten die große Handfertigkeit des Neandertalers. Beispiele der pietätvollen Beisetzung ihrer Toten rundeten das Bild vom Neandertaler ab. Die Führung durch das kleine Museum vermittelte vieles, von der Entdeckung der Knochenreste in einer Höhle des Neandertales bis hin zu der Erkenntnis, daß dieser Urmenschentyp bereits in ein differenziertes Sozialgefüge eingebunden war.

S.

## Zusammenfassungen von Vorträgen

### Spuren der Eisenhütte Hochdahl

Von der Eisenhütte "Eintracht", die von 1851 bis 1912 nahe der Eisenbahnstation Hochdahl auf einem Areal von 6,46 Hektar Fläche in Hochdahl gestanden hat, ist heute, 84 Jahre nach der Schließung, nichts mehr zu sehen. Ganz spurlos verschwunden ist die große Industrieanlage allerdings nicht. Die interessanten, aber auch die unerfreulichen Hinterlassenschaften wurden in einem Diavortrag aufgelistet.

#### Arsen

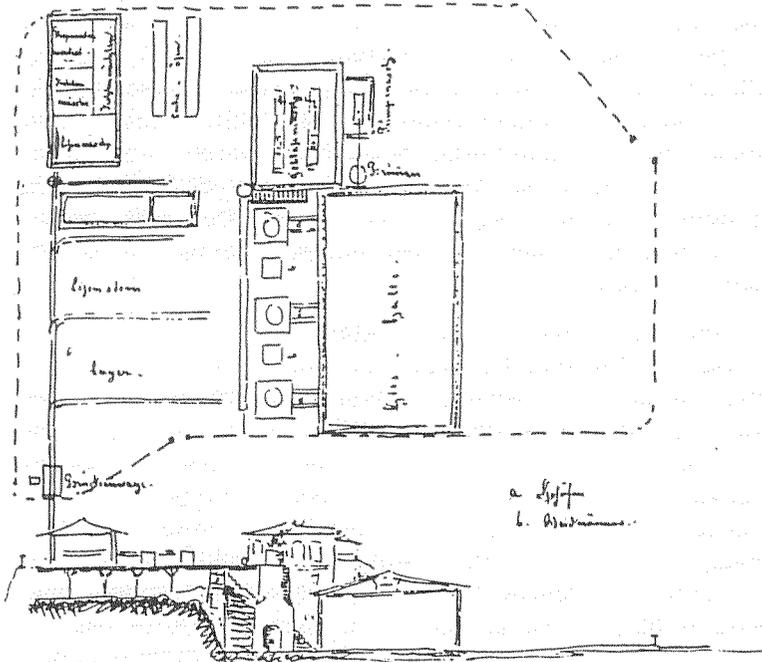
Spuren sind es nicht, die 1989 auf dem Gelände des ehemaligen Klosters Maria Hilf gefunden wurden. Zu den hier entdeckten (hochgerechnet) 1,2 Tonnen Arsen gibt es eine Reihe von Mutmaßungen. Die wahrscheinlichste ist, daß Julius Schimmelbusch, der Hüttendirektor, einige Fässer Arsenik, die bei der Röstung arsenhaltigen Eisenerzes als "Hüttenrauch", (ein Abfallprodukt der Hüttenindustrie) angefallen waren, achtlos in der Ecke des Gartens seines Wohnhauses abgestellt hat. Für die Nachwelt geriet alles in Vergessenheit. Nach über 100 Jahren war man durch einen Zufall auf diese giftige Erbschaft im Boden aufmerksam geworden.

#### Direktionsgebäude, Park und Pferdeställe

Gänzlich ungefährlich sind hingegen die steinernen Zeugen, wie das 1851 erbaute ehemalige Direktionsgebäude an der Hüttenstraße. Es ist ein stattlicher, neoklassizistischer Bau, mit einigen ungewöhnlichen Details; zum Beispiel einem Buntglasfenster von der ersten bis zur zweiten Etage und einer reichverzierten Eingangstür. Gleich hinter dem Verwaltungsgebäude lag der Park. Auf dem verwilderten Gelände sind noch heute umgefallene Pfeiler und verfallene Treppen, eine zinnenverzierte Mauer, die einmal die Grenze zur Hütte bildete, aufzuspüren. Ein weiterer Mauerrest mit vorspringenden Backsteinsäulen und Halbrundbögen kann am Spielplatz Stahlstraße 21 ausgemacht werden.

# Hütte Hochdahl.

Abkürzungspfad.  
 Auf dem Wege pfad zum Ofen a. Bagger, steht auf dem Kalkstein gelagert.  
 3. Ofen, umgeben d. ein Gang, der SW im Haus beginnt.  
 Ofenraum a. Ofenraum.  
 Ofen  
 Ofenraum



Skizze der Hochdahl Hütte von 1861

Aus dem Tagebuch von Max Eyth

Am Gießereiweg findet sich ein efeubewachsener kleinerer Mauerrest, der vermutlich als Rest eines ehemaligen Pferdestalles angesehen werden darf.

### **Die Hüttenstraße**

In der zur Hüttenzeit angelegten Straße sind noch einige Hüttenhäuser erhalten. In Nr. 20 und 22 befanden sich zu Schimmelbuschs Zeiten Lohnbüro und Krankenstube. An der Schmalseite des Hauses 20 weist der alte schmiedeeiserne Zaun auf den einstigen Eingang zur Hütte hin. Auch Nr. 4 und 8 sind alte Hüttenhäuser. Die sogenannten "Acht Häuser" am Ende der Hüttenstraße waren als Wohnungen für die Meister gebaut worden.

### **Der Schlackdamm**

In den Hochofen wurde wechselweise Eisenerz, Koks und Kalkstein eingefüllt. Letzterer diente dazu, die kieseligen Verunreinigungen des Eisenerzes zu binden und als flüssige Schlacke ablaufen zu lassen. Die noch glutflüssige Schlacke wurde in der Nähe der "Acht Häuser" abgekippt, einem Gelände, welches später den Namen "Schlackdamm" erhielt. In den 60er Jahren entdeckte man die glasharte Schlacke als Straßenbaustoff. Für die "Neue Stadt Hochdahl", deren Aufbau in diesen Jahren begann, wurde die Schlacke als Straßenbaustoff genutzt. Die Landschaft des Schlackdamms steht heute unter Naturschutz und ist nicht mehr zugänglich.

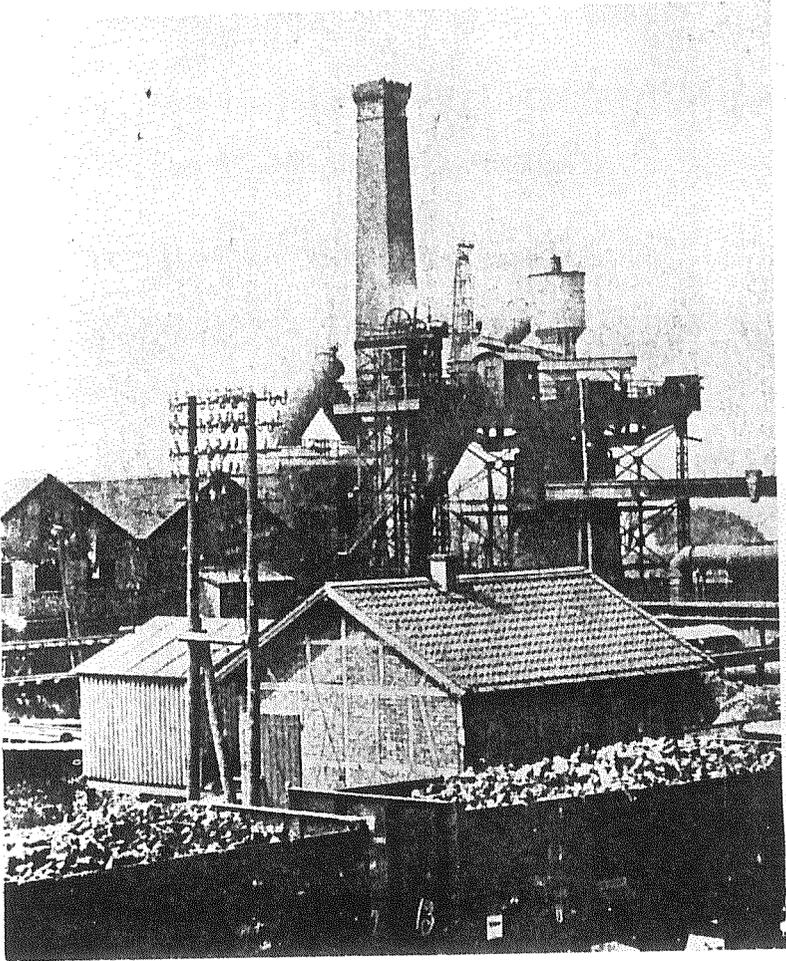
### **Straßennamen zur Erinnerung an das Hüttenwerk**

Über die Bodenfläche der einstigen Hütte ziehen sich heute Häuserzeilen. Die Straßen der ab 1957 gebauten Wohnsiedlung bekamen die Namen Stahlstraße, Eisenstraße und Eintrachtstraße.

### **Der Wasserbehälter der Hütte**

Für Erzwäsche und zur Ablöschung des glühenden Kokes in der Kokerei wurden große Mengen Wasser gebraucht. An der Hildener Straße/Ecke Hüttenstraße entstand zu diesem Zweck ein zweigeteiltes, 45x30 Meter großes Steinbecken mit zwei Meter dicken Außenmauern. Das Wasserreservoir wurde 1993 fast





Hochdahler Hütte um 1900

Privatarchiv Horst Jacobs

linke Seite

oben: Lageplan zum Gesuch des Bergischen Gruben- und Hüttenvereins, um 1900

unten: Gleicher Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1:5.000

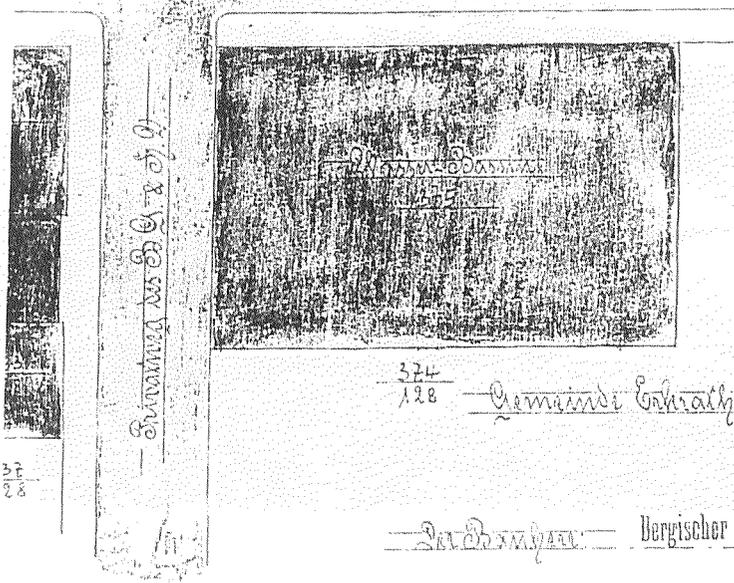
# Lageplan

Grund des Bergischen Gruben & Zwickler-

Grubensicht 1:500

in Zwickler

von Zwickler nach Grubensicht



1. April 1906

Die Unternehmer

Lageplan des Wasserreservoirs um 1900

# Kassenbericht 1996 (umseitig)

Aus postalischen Gründen beigeheftet

1996/1997

1996/1997

1996/1997

1996/1997

1996/1997

Bergischer Geschichtsverein, Abteilung Erkrath e.V.

Kassenbericht für 1996

Bestände am 21.12.1995:

Kasse:	DM	108,57
Sparkonto:	DM	5.634,81
Girokonto:	DM	1.521,88
	<u>DM</u>	<u>7.265,26</u>

Einnahmen:

Beiträge	DM	2.250,-
Veröffentlichungen	DM	4.072,50
Zuschuß LV	DM	1.400,-
Spende	DM	242,50
Spende	DM	1.500,-
Zinsen	DM	44,67
	<u>DM</u>	<u>9.509,67</u>

Ausgaben:

Porti	DM	422,30
Büro	DM	322,43
Druckkosten	DM	10.354,05
Kontoführung	DM	187,80
Beitrag HV	DM	955,50
Backhaus	DM	14,-
Honorar	DM	50,-
	<u>DM</u>	<u>12.309,60</u>

Miete/Standgeld  
Pavill./Tischtuch  
DM 210,-  
DM 82,79

DM 12.608,87

Bestand am 1.1.1996  
Plus Einnahmen:  
Minus Ausgaben:

DM 7.265,26  
+ DM 9.509,67  
- DM 12.608,87  
=====

Bestand am 31.12.1996:

Kasse:  
Sparkonto:  
Girokonto:  
Gesamt:

- DM 5,43  
DM 2.131,80  
DM 2.039,69  
=====

DM 4.166,06  
=====

Aufgestellt: Erkrath, den 7.1.1997

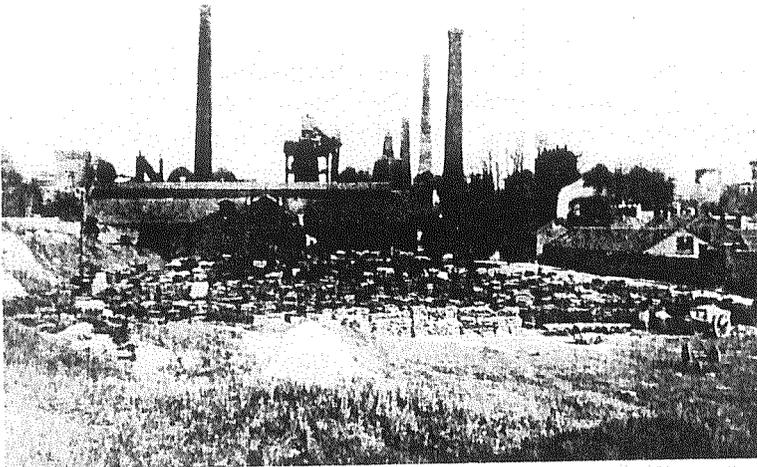
gez. P. Bernhardt  
Kassenprüfer  
gez. A. Rose  
Kassenprüfer

vollständig abgebrochen. Heute kann man nur noch einen unförmigen, grau überstrichenen Mauerblock vor dem Neubau Hildener Straße 22 "bewundern". Er steht als Rest des Wasserreservoirs unter Denkmalschutz.

### **Gibt es unterirdisch noch Überbleibsel der Industrieanlage?**

Ja, die gibt es. Der Sohn der Referentin fand als Kind in der Baugrube für den Häuserkomplex Stahlstraße 17,19,21 seltsame "Kellerräume". Nach der Zeichnung des Ingenieurs und Schriftstellers Max Eyth handelt es sich um die Reste der Hallen und Fundamente für die Gebläsemaschinen. Sie blieben unter den Wohnhäusern erhalten.

Auch der Fahrtunnel, durch den im vorigen Jahrhundert der Kalk zur Hütte transportiert worden war, ist noch vorhanden. An der Professor-Sudhoff-Straße war er 1986 beim S-Bahn-Bau entdeckt worden.



**Ansicht der Hochdähler Hütte um 1900**

In der Bildmitte zwischen den Schornsteinen befindet sich ein Hochofen mit Gichtabzug. Im Vordergrund erkennt man das Roheisenlager.

Privatarchiv Horst Jacobs

## Die ehemaligen Zechen

Anlaß für die Gründung der Eisenhütte Hochdahl waren Eisenerze, die beim Bau der Eisenbahnstrecke von Düsseldorf nach Elberfeld (Station Hochdahl 1841) entdeckt worden waren. Weil man sehr bald erkannte, daß die zuerst entdeckten Eisenerzvorkommen für einen längeren Hüttenbetrieb nicht ausreichten, suchte man nach weiteren Eisenerzlagern. Sie wurden in kleineren und größeren Bergwerken abgebaut. Heute versuchen die ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger (Gruppe Düsseldorf-Mettmann der Außenstelle Overath des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege) die Reste dieser Bergwerke zu finden. Bei dieser schwierigen Arbeit bietet das Buch über die Eisenhütte Hochdahl von Hans Seeling (1968) eine große Hilfe. Geologische Karten, Katasterkarten und Veröffentlichungen im Amtsblatt der Regierung Düsseldorf bieten das nötige Rüstzeug für diese Arbeiten. Auch die Aufzeichnungen des ehemaligen Hüttdirektors Klees, Nachfolger von Schimmelbusch, sind hilfreich.

Von den bisher bekannten 74 Mutungen (Gesuche um Verleihung der Abbaurechte) des Bergischen Gruben- und Hüttenvereins wurden bisher die Reste von 11 Zechen wiederentdeckt. Zechen und Gruben gab es in Erkrath, Gruiten, Vohwinkel, Mettmann, Hilden, Wülfrath, Ratingen, Rath, Benrath, Garath, Hilden und Haan. Die über Tage anstehenden Reste der Gruben mit den Namen "Kraft", "Vereinigtes Deutschland", "von Gagern", "Entscheidung", "Varus", "Louise", "Fina", "Knürenhaus" wurden kartiert und dokumentarisch erfaßt. Ein großer Teil der ehemaligen Abbaustätten existiert nicht mehr. Die Bergwerke wurden überbaut, durch Straßen oder Kalksteinabbau zerstört oder unauffindbar mit Erde überdeckt. Diejenigen Zeugnisse einstiger Bergbautätigkeit in unserer Region, die noch erhalten geblieben sind, sollen unter Denkmalschutz gestellt werden.

Hanna Eggerath

## Der Faustkeiffund von Erkrath

Bevor wir uns mit den Besonderheiten des Faustkeiffundes beschäftigen, wollen einen Blick auf die Topographie der in Frage kommenden Landschaft werfen. Zwischen Gerresheim und Erkrath ist das Düsseltal breitflächig angelegt, mit sanften Talhängen. Der Talgrund ist bedeckt mit ganz jungen Ablagerungen, Aulehme, vermischt mit Kiesen, Sanden und Lehm von den Talhängen. Auf den Höhen wurden quartäre, eiszeitliche Sedimente, Kiese von Flußterrassen und vor allen Dingen Löß abgelagert. Ansonsten besteht die Umgebung aus tertiären, oder populär ausgedrückt, aus braunkohlenzeitlichen Meeressanden.

### Stufen der Tertiärformation

Beginn vor		Bemerkungen
14 Millionen Jahren	Pliozän	
29 Millionen Jahren	Miozän	Bildung der Zementquarzite
43 Millionen Jahren	Oligozän	Ablagerung der Meeresande
55 Millionen Jahren	Eozän	
65 Millionen Jahren	Paleozän	

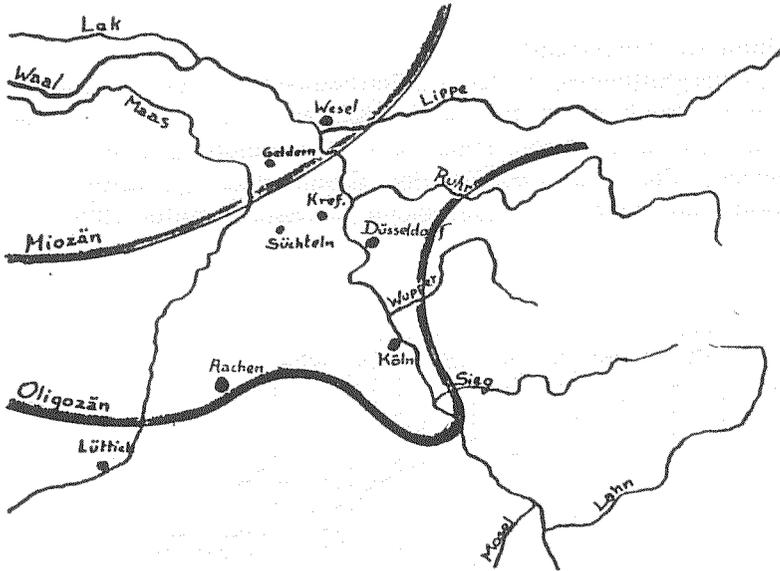
Eine Aufstellung über die geologischen Formationen soll einen zeitlichen Überblick vermitteln. Es interessiert in diesem Zusammenhang nur der jüngere Bereich mit Tertiär und Quartär. Die Gesamtdauer des Quartärs können wir heute von rund 2,5 Millionen Jahren angeben.

## Die Erdzeitalter

Beginn vor		Bemerkungen
2,5 Millionen Jahren	Quartär	Eiszeiten
65 Millionen Jahren	Tertiär	Braunkohlenbildung
136 Millionen Jahren	Kreide	
190 Millionen Jahren	Jura	
225 Millionen Jahren	Trias	Buntsandstein in der Eifel
280 Millionen Jahren	Perm	Steinsalzlager am Niederrhein
345 Millionen Jahren	Karbon	Steinkohlen im Ruhrgebiet
395 Millionen Jahren	Devon	Kalkschichten im Berg. Land
440 Millionen Jahren	Silur	
500 Millionen Jahren	Ordovizium	
570 Millionen Jahren	Kambrium	

## Die Meeresvorstöße in die Niederrheinische Bucht

Bevor wir uns den eiszeitlichen Ablagerungen und den Knochenresten in diesen Schichten zuwenden, werden wir dem Tertiär unsere Aufmerksamkeit widmen. Die geologischen Formation Tertiär wird von den Geologen noch in weitere Epochen unterteilt.



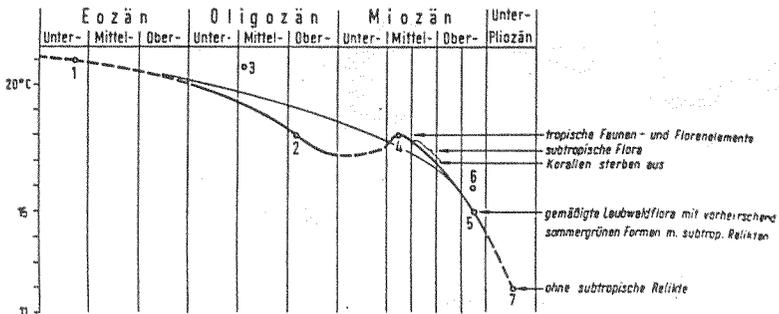
Küstenlinien im Miozän und Oligozän

Während des Tertiärs gab es verschiedene Meeresvorstöße in den Bereich der Niederrheinischen Bucht. Den weitesten Vorstoß könne wir im Oligozän beobachten. Während dieser Zeit wurden gewaltige Mengen von Meeressand abgelagert. Wir kennen alle die rostgelben Sande, die am Hardenberg bei Gerresheim aufgeschlossen sind. Bei der Ablagerung im Meer hatten diese Sande noch eine grau-grüne Färbung, die von einem Mineral "Glaukonit" herrührte. Tiefgreifende Verwitterungsprozesse haben später zu einem Zerfall dieses Minerals geführt. Es bildete sich hierbei Eisenoxid, das zu einer rostbraunen Färbung der

Sande führte. In den Oligozänen Meeressanden finden sich Überreste von Meerestieren. Es sind dies Abdrücke und Steinkerne von Muscheln und Schnecken. Diese Tiergruppen weisen auf eine Fauna hin, wie wir sie heute im Mittelmeerraum finden. So treten auch Einzelkorallen unter den Fossilresten auf. Als wärmeliebende Tiere beanspruchten sie Wassertemperaturen, die sich in unseren Breiten nicht mehr finden.

### Das Klima zur Tertiärzeit

Eine Temperaturübersicht der Niederrheinische Bucht vermittelt uns den Eindruck eines tropischen Klimas. Zum Ende der der Tertiärzeit macht sich allerdings eine Klimaänderung bemerkbar. Im Miozän, Zeit der Bildung der Braunkohlenlagerstätten im Rheinland, betrug die durchschnittliche Jahrestemperatur  $18^{\circ}\text{C}$ .



Der Abfall der mittleren Jahrestemperatur in der Niederrheinischen Bucht im Laufe der Tertiärzeit

Nach R. Teichmüller 1958

In den ausgedehnten Küstenmooren des Miozäns herrschten die tropischen Floren- und Faunenelemente vor. Zum Ende der Tertiärzeit verschwanden die subtropischen Pflanzen und Tiere aus unseren Breiten. Die Temperaturkurve zeigt eine deutlich niedrigere durchschnittliche Jahrestemperatur. Sie dürfte bei  $12^{\circ}\text{C}$  gelegen haben.

### Bildung der Zementquarzite

Der Meeressand besteht zum großen Teil aus feinen Quarzpartikeln neben tonigen und anderen mineralischen Bestandteilen. Während des Miozäns herrschte ein tropisches bzw. subtropisches Klima. Das bedeutet hohe Temperaturen mit starken Niederschlägen. In diesem humiden Klima fielen in den obersten Bodenschichten die Feldspäte der Verwitterung anheim. Es kam hierbei zur Bildung von gelartiger Kieselsäure. Die Kieselsäure verfestigte sich durch vollständigen Wasserverlust und führte zu einer Verkittung der übrigen Quarzpartikel. Unter dem Mikroskop erkennt man, daß die Quarzkörnchen wie in einem Zement eingebettet sind. Hieraus leitete sich die heute allgemein gebräuchliche Bezeichnung "Zementquarzit" ab.



Zementquarzite im Aaper Wald, Düsseldorf-Rath

Gelegentlich findet man noch die Angaben wie Braunkohlenquarzit oder auch Süßwasserquarzit. Interessant ist, daß bei dieser Silikatverwitterung ein festes Gestein entsteht. Normalerweise verbindet man mit Verwitterung die Bildung von

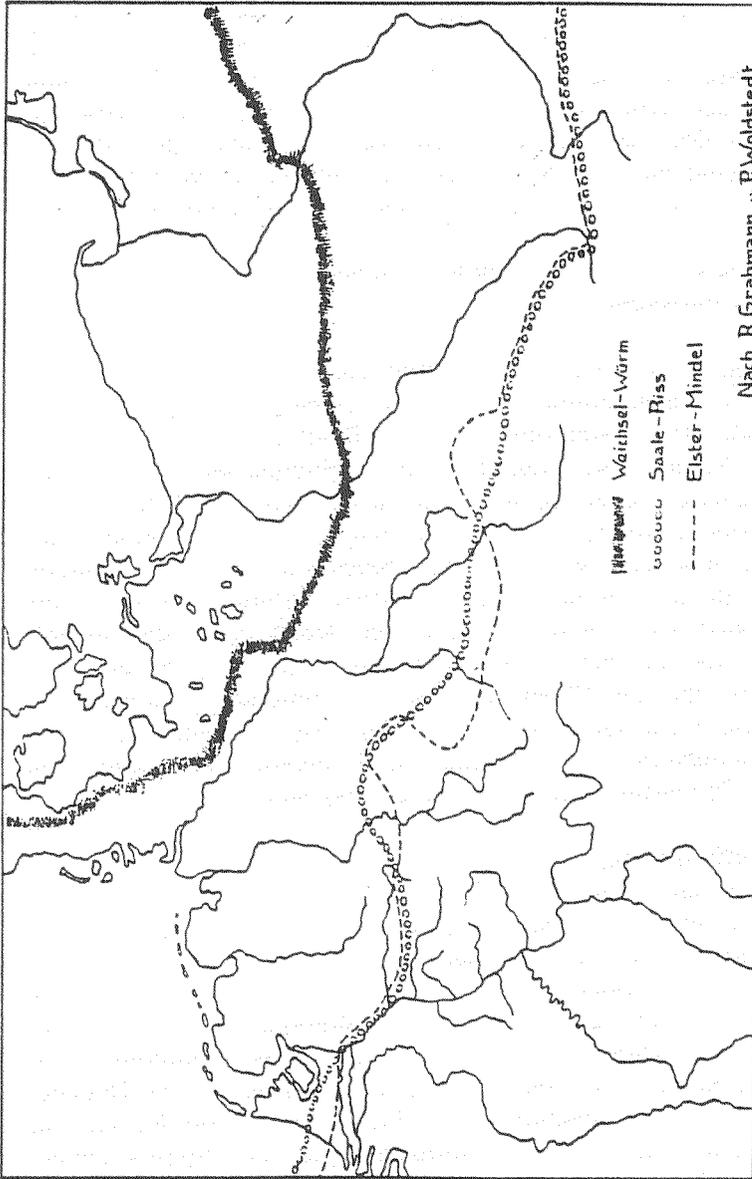
Lockergesteinen. In der freien Landschaft findet man an vielen Stellen diese Zementquarzite. Auf den Gerresheimer Höhen, im Grafenberger und Aaper Wald sind große Blöcke dieser Zementquarzite zu finden. Es war der spätere Werkstoff des eiszeitlichen Menschen. Fälschlicherweise werden die Zementquarzite vielfach als Findlinge bezeichnet. Im Gegensatz zu den Zementquarziten sind Findlinge aber durch Gletscher transportierte Gesteinsblöcke.

### **Die große Klimaänderung**

Zum Ende des Tertiärs können wir eine weitere Absenkung der durchschnittlichen Jahrestemperaturen vermerken. Vor etwa 2,5 Millionen Jahren kommt es durch kosmische Einflüsse zu einer geringeren Sonneneinstrahlung auf der Erde. Im Verlauf dieser Zeit wechseln Kaltperioden mit Warmzeiten ab. Die Dauer der einzelnen Kälteperioden war sehr unterschiedlich. Der Kälteeinfall führte dazu, daß Niederschläge, die im Winter als Schnee fielen, im Sommer nicht mehr schmelzen konnten und somit liegen blieben. . Es kommt zur Bildung von Inlandeis. Von Skandinavien ausgehend, schieben sich im Laufe der Jahrtausende Eismassen nach Süden. Weil sehr viel Wasser an Eis gebunden war, fiel der Meeresspiegel. So war die Doggerbank in der Nordsee während der Kaltzeit zeitweilig Festland.

### **Das Inlandeis**

Das Gewicht des Inlandeises übte auf den Untergrund einen starken Druck aus. Hierdurch verflüssigte sich das Eis an der Unterseite der Inlandgletscher trotz der Minustemperaturen. Sicherlich hat diese Wasserschicht einen Gleiteffekt auf das vordringende Eis ausgeübt. Auf ihrer weiten Reise haben die Gletscher auch nordische Gesteine mitgeschleppt: Granite und Gneise. erinnert sei hierbei an die Findlinge in Westfalen und Niedersachsen. Auf festen Gesteinen hinterließ das Inlandeis seine Spuren in Form von Gletscherschrammen. Aus Gletscherschrammen und der Herkunft der Geschiebe lassen sich Rückschlüsse auf die Richtung des Inlandeises ziehen. Aus den vorher gezeigten Temperaturdiagrammen war ersichtlich, daß das gesamte Eiszeitalter von Warmzeiten unterbrochen wurde.



Grenzen der Vereisung in Norddeutschland

Wir können bei der Vereisung von Nord- und Westdeutschland mehrere Kälteperioden feststellen. Die Elster-Mindel-Eiszeit stieß am weitesten nach Süden vor. In unserer Heimat war allerdings der weiteste Vorstoß in der Saale-Riß-Eiszeit. Die Inlandgletscher der Weichsel- Würm-Kaltzeit bedeckten nur noch den nördlichen Raum von Deutschland. Vor etwa 10.000 Jahren ging mit der Würm-Kaltzeit das Eiszeitalter zu Ende. Während des Eiszeitalters können wir für den deutschen Raum zwei Vereisungsgebiete feststellen:

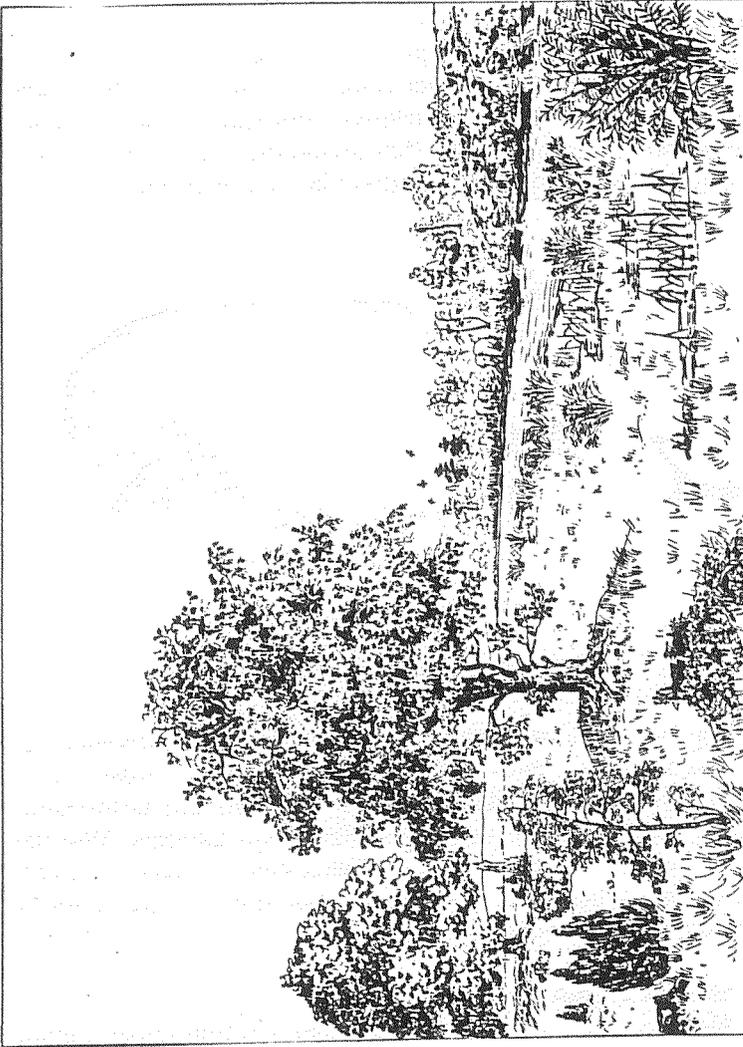
Das Inlandeis in West- und Norddeutschland

Das alpine Vereisungsgebiet

Die Namen für die Kaltzeiten wurde von Flüssen abgeleitet. Sie standen in Zusammenhang mit den jeweiligen Endpunkten der Eisvorstöße. Die Voreiszeit oder das Präglazial hat sich nur im alpinen Raum ausgewirkt. Mit Postglazial wird das Nacheiszeitalter bezeichnet, daß etwa vor 10.000 Jahren begann. Den weitesten Vorstoß in unsere Heimat unternahm das nordische Inlandeis während der Saale-Kaltzeit. Die Gletscher schoben große Mengen von Gesteinsmaterial, vielfach aus Skandinavien stammend, vor sich her. Nach dem Abschmelzen blieb der Gesteinsschutt als Moränen liegen. Im Bereich von Düsseldorf hat der Rhein das Moränenmaterial abtransportiert. Das Gletschereis fand beim Vorrücken keinen Widerstand und konnte ungehindert nach Süden und Westen vorstoßen. Der Rhein wurde hierbei weit nach Westen abgelenkt.

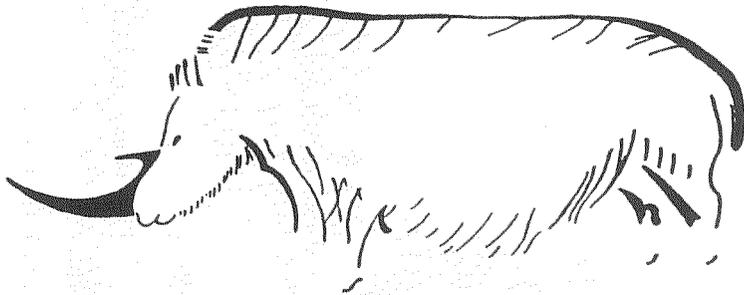
### **Die eiszeitliche Steppe**

Die Landschaft am Rande der Gletscher war durch eine tundraähnliche Vegetation geprägt. Krautige Pflanzen und Zwergsträucher bildeten die Flora. Ein Vergleich der Tundra mit den weiten Steppen Afrikas ist hierbei erlaubt. In der unendlichen Tundra sind die kältefesten Formen der afrikanischen Verwandten zu Hause. Das Mammut, der eiszeitliche Elefant, war durch ein dichtes Fell gegen die Unbilden des kalten Klimas geschützt. Am Ende der letzten Eiszeit, der Würm-Kaltzeit, wurden die mitteleuropäischen Steppengebiete von einem relativ kleinen Wildpferd bevölkert.



Die eiszeitliche Buschsteppe

Dieses Wildpferd hatte eine große Ähnlichkeit mit dem heute noch lebenden Przewalkischen- Wildpferd aus der Wüste Gobi. Das eiszeitliche Wildpferd war relativ kleinwüchsig und erreichte nur eine Schulterhöhe von etwa 1,35 Meter. In mehr oder weniger großer Entfernung vom jeweiligen Rande des Inlandeises entfernt bevölkerten Rentier-Herden die Kaltsteppen Mitteleuropas. Nach dem jeweiligen Rückgang der großen Inlandeismassen folgte auch das Ren zusammen mit den anderen Kaltzeit-Formen dem zurückweichenden Eis nach Norden.



Wollnashorn, Höhlenmalerei

Ein weiteres Tier, welches seine Verwandten in der afrikanischen Savanne hatte, ist das Wollhaarige Nashorn oder auch Fellnashorn genannt. Über das Aussehen ist man gut unterrichtet durch Funde von Kadavern aus dem Sibirischen Landeis. Wie das Mammut besaß auch das Fellnashorn eine dichte Körperbehaarung. Hierdurch war dieses Tier gut an das Leben in der eiszeitlichen Buschsteppe angepaßt.

### **Die Löß-Ablagerungen**

Auf den Moränen und den kiesig-sandigen Flußterrassen befand sich nur ein spärlicher Pflanzenbewuchs. So konnten kräftige Winde ungehindert das feine, staubförmige Verwitterungsmaterial aus den Moränen und Flußterrassen der Nieder-

rheinischen Bucht ausblasen. An den bergischen Randhöhen kam dieser Gesteinsstaub als Löß zur Ablagerung. Man spricht daher auch von einer Lößsteppe. Über 12 Meter Mächtigkeit weisen die Lößablagerungen in Düsseldorf-Grafenberg auf. Sie wurden abgebaut, um daraus Ziegel zu brennen.

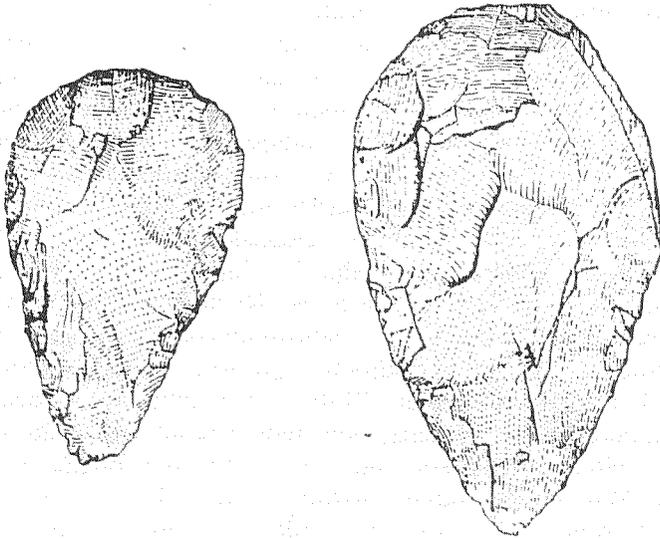
### **Die Formsandgrube "Teufelsloch"**

Die rotbraunen Meeressande aus dem Tertiär, dem Oligozän, wurden an verschiedenen Stellen in der Umgebung von Erkrath abgebaut. Neben einem hohen Anteil an Quarzpartikeln enthalten sie auch eine gewisse Menge an tonigen Bestandteilen, die den Formsanden eine Plastizität verliehen. Die Sande wurden von den Gießereien zur Herstellung von Gießformen benötigt. Südlich von Gödinghoven, an der Bahnlinie Düsseldorf -Erkrath gelegen, befindet sich die ehemalige Sandgrube Zingraf, heute von einem dichten Buschwald bedeckt. Die große Nachfrage der Industrie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte zu einem ausgedehnten Sandgrubenbetrieb geführt. Die Formsande werden überlagert von einer 30-40 cm mächtigen Kiesschicht, einer Ablagerung des Rheins, der hier einmal über die Höhen floß. Die zeitliche Eingliederung der Terrassenschotter ist sehr schwierig. Man könnte davon ausgehen, daß die Aufschotterung in der Saale-Kaltzeit erfolgte. Es würde sich dann um eine Mittel-Terrasse handeln. Auf den Schottern liegt eine 2 bis 3 Meter dicke Lößschicht aus der letzten Eiszeit, der Würm-Kaltzeit.

### **Der Fund der Faustkeile**

1958 wurden in der Formsandgrube Zingraf bei Gödinghoven zwei Faustkeile gefunden. Sie waren aus Zementquarzit geschlagen. Es waren typische Steinwerkzeuge aus der Zeit des Neandertalers. Die Faustkeile lagen unmittelbar an der Basis der Lößes auf einer Kiesschicht, dem Terrassenschotter. Der kleinere der beiden Faustkeile ist anscheinend an der äußeren Spitze etwas abgebrochen. Die Länge beträgt 10,7 cm, und die Breite 6,8 cm. Der zweite Faustkeil weist eine Länge von 14,1 cm auf, bei einer Breite von 8,3 cm. Beide Faustkeile sind sehr sorgfältig zugerichtet. Eine weitere Begehung der Fundstelle förderte Zähne und Knochenreste vom Wollhaarigen Nashorn zutage. Zähne sind

bei den einzelnen Wirbeltierarten immer sehr charakteristisch ausgebildet und erlauben eine genaue Bestimmung der Art. Bei den Funden aus dem Löß sind die Zähne im Allgemeinen gut erhalten. Im Gegensatz zu den Knochen bestehen die Zähne aus



Zwei Faustkeile, geschlagen aus Zementquarzit.  
Gefunden 1958 in der Formsandgrube Teufelsloch

dem bedeutend festeren Dentin, das gleiche Material welches beim Elfenbein vorliegt. Die höhere Widerstandsfähigkeit gegenüber den Witterungseinflüssen liegt im Feinaufbau des Dentins begründet. Die große Kauflächen der Backenzähne weisen auf einen Pflanzenfresser hin.

#### **Wer war der Entdecker der Faustkeile ?**

Hans Schneider wurde am 5. April 1911 in Mettingen in Westfalen geboren. Von Beruf war er Graphiker. Er lebte etliche Jahre in Düsseldorf. Vor 30 Jahren zog er nach Frankfurt am Main. Sein privates Interesse galt der Geologie und der Paläontologie. In seiner Freizeit durchstreifte er das Nieder-

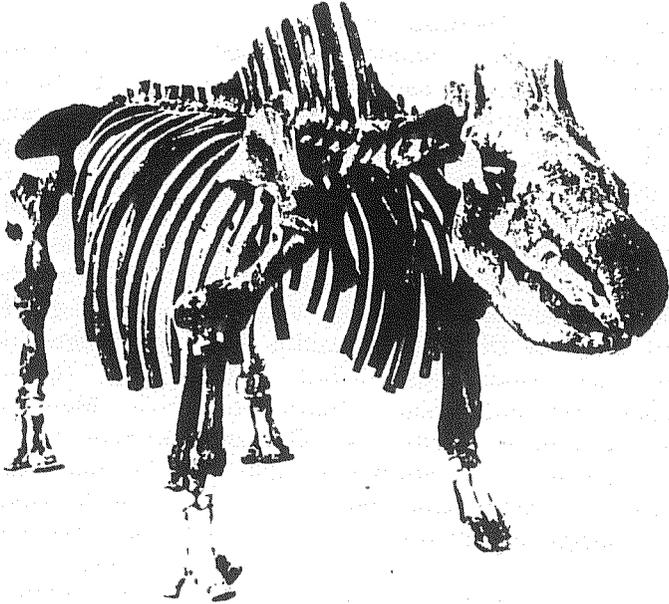
bergische Land und sammelte Fossilien. Schon oft hatte er die Formsandgrube Zingraf bei Gödinghofen besucht und dort nach Versteinerungen aus dem Tertiär gesucht. Seinen geübten Augen entgingen nicht die beiden Faustkeile mit ihrer charakteristischen Form. Es war ein bedeutsamer Zufallsfund.

### **Ein Jagdplatz des Neandertalers**

Besteht ein Zusammenhang zwischen den aufgefundenen Knochenresten und den Faustkeilen? Vermutlich ja. Es wird der vorsichtige Versuch einer Rekonstruktion vorgenommen. Vielleicht handelt es sich bei den vorliegenden Funden um eine Jagdstation des Neandertalers. Die Jagd auf das Nashorn erforderte Ausdauer. Nashörner verfügen allgemein über ein schwaches Sehvermögen, dafür aber über einen feinen Geruchssinn. Für den Lebensraum der Nashörner ist die Nähe eines offenen Gewässers wichtig. Vermutlich wurde das Nashorn auf dem Weg zur Düssel überrascht. Mit ihren Steinwerkzeugen zerlegten die Neandertaler ihre Beute. Die Technik der Herstellung der Faustkeile beherrschten diese Menschen zur genüge. Vermutlich wurden die Quarzitwerkzeuge an Ort und Stelle hergestellt. Zementquarzit gab es in der Nähe der Fundstelle. So schleppten die Neandertaler nach vollbrachter Jagd nur besten Fleischstücke zu ihrem Rastplatz. Die Faustkeile blieben liegen. Woraus kann man nun schließen, daß die Neandertaler nur einen Teil ihrer Jagdbeute mitgeschleppt haben sollen? Das Sandgrubengelände zur Gewinnung von Formsand war sehr ausgedehnt. Bevor man allerdings den Formsand abbauen konnte, mußte die mehrere Meter dicke Lößschicht abgeräumt werden. Der Löß wurde verziegelt. Zum Brennen der luftgetrockneten Ziegel stand ein Doppelringofen zur Verfügung. Beim Abgraben des Lößes, was von Hand geschah, stieß man gelegentlich auf Knochenreste. Durch den Abbau mit der Schaufel war es möglich, auf die Knochenreste zu achten und auch kleinen Stücke von noch nicht Faustgröße aufzusammeln. Die Knochenfunde wurden nicht an einer Stelle gemacht, sondern waren über den gesamten Grubenbereich verstreut.

## Die Höhlenhyänen

Alle aufgefundenen Knochen stammten vom Wollhaarigen Nashorn. Es fanden sich Bein- und Beckenknochen. Das Vorkommen von Nashornzähnen war schon vorher in Verbindung mit den Faustkeilen erwähnt worden.



Skelett des Wollnashorn

Zwei Dinge sind bemerkenswert: Alle Knochen zeigen einen starken Grad von Verwitterung. Sie haben also lange Zeit frei in der Steppe gelegen, bevor sie, stark gebleicht, von einem Löß-Sturm zugedeckt wurden. Die heutige Farbe der Knochenreste ist grau bis grau-braun. Zum Weiteren sind alle Knochen sehr beschädigt. Diese Beschädigungen sind aber nicht beim Abgraben mit dem Spaten entstanden. Solche nachträglichen Beschädigungen lassen sich gut erkennen und sollen nicht der Anlaß unserer Betrachtungen sein. Der vorliegende Humerus, ein Oberarmbeinknochen, zeigt, daß an beiden Knochenenden nicht nur die Gelenke fehlen, sondern auch die Knochen sehr verkürzt

wurden. Diese Beschädigungen, daß soll hier nochmals betont werden, erfolgten eindeutig vor der Einbettung in den Löß. Erfolgte etwa ein Verbiß der Knochen durch Aasfresser? Wir werden versuchen das Rätsel zu lösen. In den Weiten der Lößsteppe war ein Raubtier zu Hause, eine Hyäne, die man aufgrund von Knochenfunden in Höhlen "Höhlenhyäne" nennt. Ihre Lebensweise unterschied sich nicht von den heutigen Verwandten in den nordafrikanischen Steppen. Die Nacht war ihr Lebensraum, sobald es hell wurde, zogen sich diese Tiere an einen sicheren Ort zurück wo sie den Tag verbringen konnten. Knochenreste hat man im Löß von Erkrath nicht gefunden, wohl aber in der Höhlen des Neandertales. Die Höhlenhyäne ist ein enger Verwandter der heute lebenden Fleckenhyaäne. Hyänen gehören zur Ordnung der Raubtiere und bilden im zoologischen System eine besondere Ordnung. Sie sind Aasjäger. Das Gebiß der Hyäne ist ein vorzüglicher "Knochenzerkleinerungs-Apparat". Die Schneide- und Reißzähne dienen zum Fangen und Greifen. Die Backenzähne haben die Aufgabe, die Knochen zu zerkleinern. Die hinteren Backenzähne sind als "Brezhänge" ausgebildet. Das Wollhaarige Nashorn erreichte eine Länge von etwas über 3 Meter, die vordere Schulterhöhe betrug 1,60 Meter. Auf seinem vorderen Schädel saßen zwei Hörner. Bei den Skelettfunden sind die aus Keratin bestehenden Hörner nicht mehr erhalten. Keratin ist das gleiche Material, aus dem Haare bestehen. Wenn man das massige Skelett des Wollhaarigen Nashorns betrachtet, ist man erstaunt, daß Hyänen die Knochen zerkleinern konnten. Selbst die Beckenknochen des Nashorns waren den Kiefern der Hyänen nicht gewachsen. Von verschiedenen Seiten wurde das Knochengewebe benagt. So ist es nicht verwunderlich, daß von dem Skelett eines so großen Tieres, wie es das Wollhaarige Nashorn darstellt, kaum Knochen übrig bleiben konnten um fossil zu werden. An verschiedenen Stellen des Beckens haben die Backenzähne der Hyänen ihre Spuren hinterlassen. Nebeneinander liegende Riefen der Brezhänge zeugen von den Bemühungen, die Beckenknochen zu zerkleinern. Hyänen ziehen bei ihrer gefräßigen Jagd als Rudel los. Ihr Fleischhunger ist riesengroß. Als Beispiel sollen die rezenten Hyänen dienen. So wie der Zoologe Brehm in seinem "Thierleben" das nächtliche

Leben der Hyänen unter afrikanischem Himmel geschildert hat, so dürfte es zu Zeiten des Neandertalers auch hier gewesen sein. Vor etwa 50.000 Jahren streiften zur nächtlichen Stunde die Höhlenhyänen durch das Tal der Düssel auf der ewigen Suche nach ihrem Fressen. Ihr schauerliches Heulen durchdrang die Finsternis der eiszeitlichen Steppe. Sie hatten die Überreste der Jagd des Neandertalers entdeckt: Den Kadaver eines Nashorns. Bei dem Kampf um die besten Stücke wurden die Knochen in einem größeren Umkreis zerstreut. So haben die Höhlenhyänen die Spuren ihrer Mahlzeit hinterlassen.



Streifenhyänen bei ihrer nächtlichen Mahlzeit Nach Brehm

Die 50.000 Jahre sind lediglich eine hypothetische Annahme. Wie alt die Nashorn-Knochenreste aus der Sandgrube Zingraf letztlich sind, wissen wir nicht. Darum hat man einen der aufgefundenen Backenzähne aus dem Bestand des Löbbecke-Museums für eine  $C^{14}$  Bestimmung geopfert. So hofft man eine Aussage machen zu können über das geologische Alter der Nashornknochen. Das es sich hierbei um eine Jagdstation des Neandertalers handelt, ist als sicher anzunehmen. Aus dem Alter des Nashornzahnes ließen sich also auch Rückschlüsse auf das Alter der beiden Faustkeile ziehen.

Manfred Schürmann



ISSN 0947-7306